

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Im Dienst der Liebe.

Von D. Henry.

Zoe Larrabee war aus dem mittleren Westen herübergekommen, getrieben von der unwiderstehlichen Begeisterung für die Malerei. Mit sechs Jahren bereits hatte er ein Bild der Stadtpumpe gezeichnet mit einem würdigen Bürger davor, der gerade vorüberging. Dieser künstlerische Versuch war eingekauft und ins Schaufenster des Materialwarenladens gehängt worden, direkt neben ein Bündel Kornähren. Mit zwanzig Jahren begab er sich dann, die Skavatte loses gefühlten, das kleine Kapital etwas fester eingebunden, auf den Weg nach New York. Delia Caruther führte in einer von Fichten umgebenen Stadt des Südens

so vielerprechende Wunderdinge in sechs Oktaven aus, daß ihre sämtlichen Verwandten sich verpflichtet fühlten, zusammenzustoßen, damit sie gen Norden zur „Ausbildung“ ziehen konnte. Die guten Leute ahnten nicht, wie diese Ausbildung — aber das eben ist unsere Geschichte.

Zoe und Delia lernten einander in einem Atelier kennen, in dem eine Anzahl von Mal- und Musikschülern sich zusammenfand, um über Freilicht, Wagner, Membrandis Werke, Kapeten, Chopin und Solong-See zu diskutieren.

Zoe und Delia verliebten sich ineinander, oder wenn ihr wollt, eines in das andere, und bald waren sie ein Paar, denn warum sollten sie schließlich warten, bis sie alt und grau geworden waren.

Herr und Frau Larrabee bezogen eine kleine Mietwohnung. Es war eine kümmerliche kleine Wohnung — etwa wie eine große Kerk auf der Klaviatur; aber glücklich waren die beiden, doch, denn sie hatten ihre Kunst, und sie hatten — einander. Und mein guter Rat für bläherne, junge Männer wäre: verkauft alles, was ihr habt und geht das Geld den Armen — damit erwerbt ihr euch das Vorrecht, in einer kleinen Mietwohnung glücklich zu sein mit eurer Kunst und eurer Delia.

Alle, die in so einer kleinen Mietwohnung leben, werden euch meine Behauptung bestätigen, daß sie allein die wahre Seligkeit kennen. Wenn ein Heim

glücklich sein soll, kann es nicht eng genug sein — lasst die Frisiertoilette in sich zusammensinken zu einem Billardtisch, den Schreibtisch sich in ein Klavier verwandeln, lasst die vier Wände so eng wie irgendmöglich zusammenrücken, damit ihr eurer Delia recht nahe seid. Liebt ihr aber eine andere Art von Heim, dann laßt es so breit und lang sein, daß ihr am Goldenen Tor eintretet, eurem Rod an den Rocky Mountains, eure Mütze am Kap Horn aufhängen und durch den Panama-Kanal hinausgehen könnt.

Zoe malte in der Oberklasse eines großen Meisters — ihr kennt seinen klangvollen Namen; er nimmt recht niedliche Summen; sein Unterricht ist voll Kolorit; dies

kräftige Kolorit hat seine Bilder berühmt gemacht. Delia studierte unter Loewenwald, und ihr wißt, welchen Ruf er als Lastenvernichter genießt.

Sie waren riesig glücklich, solange ihr Geld reichte. So ist's ja wohl bei allen — aber ich will nicht boshaft werden! Ihre Ziele lagen klar und deutlich vor ihnen. Zoe sollte sobald wie möglich Bilder zustande bringen, denen zu Ehren sich alte Herren mit dünnen Bärten und dicken Bösen in seinem Atelier in den Haaren liegen müßten. Und Delia sollte es bald erreicht haben, die Musik so zu beherrschen und dann sie so von oben herab zu behandeln, daß sie, wenn zwei Logenplätze und drei Parketplätze im Konzertsaal unverkauft blieben, sich weigerte aufzutreten und statt dessen in ihrem Hotel Summer

as. Das schönste aber war, meiner bescheidenen Meinung nach, das häusliche Leben der beiden in ihrer kleinen Wohnung — die lebhaften Unterhaltungen nach des Tages Mühe, das gemütsliche Abendbrot, und das rasch eingenommene, leichte Frühstück; der Austausch ihrer Pläne und Hoffnungen — das gegenseitige Ermuntern und Mutzusprechen, und — verzeiht die Eitellosigkeit — die mit Oliven und Cheterräse belegten Brötchen zum zweiten Frühstück.

Aber nach einiger Zeit begann die Kunstbegeisterung zu erlahmen, wie das wohl vorkommen soll, wenn man immer nur ausgibt und nichts einnimmt, wie die Bananen sagen. Es fehlte an Geld, um den Farbenmeister und Herrn Loewenwald zu bezahlen. Man mußte also seiner Kunst Opfer bringen! Deshalb, so meinte Delia, müßte sie versuchen, Unterricht zu geben, damit der Kamin weiter rauchen könne.

Zwei oder drei Tage lang lief sie herum, Stunden suchend. Und eines Abends kam sie strahlend heim. „Zoe, mein Schatz,“ rief sie übermütig, „ich hab' ne Schillerin. Ach, und es sind so famose Leute! Ein General A. B. Pinkney mit seiner Tochter — in der einundsteißigsten Straße. Ein mächtig elegantes Haus, Zoe! Du solltest nur die Eingangstür sehen! Ich glaube, byzantinischer Stil. Na, und verstinnen! Weißt du Zoe, etwas Nektisches ist mir noch



Zwei Größen deutscher Gesangskunst: Lilly Lehmann und Albert Niemann.

Erwin Raupp, Berlin, Lithograph.